

Werk

Autor: Cook, James; King, James

Verlag: Uebers.; Hau Eisen

Ort: Anspach; Anspach

Jahr: 1794

Kollektion: digiwunschbuch

Signatur: BIBL KLAMMER 68:4

Werk Id: PPN684552418

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN684552418> | LOG_0034

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=684552418>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

1779.

Februar.

Abreise von Karakakooa, um einen Hafen an der Südostseite von Nowee zu suchen. — Westliche Winde und Ströme treiben die Schiffe seewärts. — Sie kommen an der Insel Tahoorowa vorbei. — Beschreibung der Südwestküste von Nowee. — Fahrt längs den Küsten von Kanai und Morotoi nach Woahoo. — Beschreibung der Nordküste von Woahoo. — Vergeblicher Versuch Wasser zu bekommen. — Ueberfahrt nach Arooi. — Ankerstelle in der Wymoa-Bay. — Gefährliche Lage unserer Leute am Wasserplatz. — Innerliche Unruhen auf der Insel. — Besuch der uneinigen Oberhäupter. — Wir ankern auf der Höhe von Oneheoo. — Gänzliche Entfernung von den Sandwich-Inseln.

Montag
den 12ten.

Gegen zehn Uhr befanden wir uns auf hoher See und steuerten, nachdem wir unsere Boote aufgeholt hatten, nordwärts, in der Absicht an der Südostseite von Nowee, einen Haven aufzusuchen, von welchem uns die Einwohner öfters gesprochen hatten. Am folgenden Morgen wurden wir gewahr, daß uns eine starke Strömung von Nordosten her, unter den Wind getrieben hatte, und nun brachte uns auch eine frische Kühlung aus eben dem Striche, immer weiter westwärts. Um Mitternacht legten wir um, und steuerten vier Stunden lang südwärts, um auf hoher See zu bleiben, und befanden uns mit Tagesanbruch, dem kleinen Eilande Tahoorowa gegen über, welches

Dienstag
den 13ten.

sieben bis acht englische Meilen südwestwärts von
 Nowee entfernt ist.

1779.

Februar.

Da wir auf diese Art alle Hoffnung verlohren,
 die südwestlichen Theile von Nowee näher unter-
 suchen zu können, so legten wir abermals um, und
 hielten uns längs der Südostseite von Tabooro-
 wa. Indem wir das westliche Ende dieser Insel
 umschifften, um der Westseite von Nowee näher
 zu kommen, wurde das Wasser plötzlich seichter,
 und die See brach sich gerade vor uns an etlichen
 hervorragenden Klippen. Wir mußten uns also
 anderthalbe Seemeilen abwärts wenden, und steuer-
 ten wieder nordwärts. Hier kamen wir über eine
 Sandbank mit neunzehn Faden Wassertiefe und hiel-
 ten gegen den Kanal zwischen Nowee und der In-
 sel Kanai. Mittags war die beobachtete nördliche
 Breite $20^{\circ} 42'$, in $203^{\circ} 22'$ östlicher Länge. Die
 südliche Spitze von Nowee lag in Ost, Süd, Ost,
 quart Ost, die südliche Spitze von Kanai in West,
 Nord, West, quart West; Morotoi Nordwest
 gen Nord; und die westliche Spitze von Taboo-
 rowa Süd gen Osten, in einer Entfernung von
 sieben englischen Meilen. Unsere Länge ward nach
 den, vor und nach Mittag gemachten Beobachtun-
 gen mit dem Zeithalter, und der Vergleichung die-
 ser Resultate mit einer großen Anzahl an eben dem
 Tage beobachteter Mondes, Entfernungen von der
 Sonne und einigen Sternen bestimmt.

Als Nachmittags die Witterung ruhig und nur
 mit leichten Lüften aus Westen begleitet war,

1779. Februar. steuerten wir nordnordwestwärts. Bey Sonnenuntergang wurden wir eine Untiefe gewahr, die sich in einer beträchtlichen Entfernung von der Westspitze der Insel Nowee bis gegen die Mitte des Kanals erstreckte. Da zugleich der Wind unbeständig war, legten wir um, und steuerten nach Süden.

Die Südwestseite der Insel die wir nun umschiffen hatten, ohne uns dem Ufer nähern zu können, sieht von weitem der Nordostseite gleich, die wir im November 1778. bey unserer Rückreise vom Norden gesehen hatten. Die bergichten Theile, welche nur eine niedrige, flache Landenge verbindet, gleichen bey dem ersten Anblicke zwey besondern Inseln. Diese Täuschung dauerte auch an der Südwestseite fort, bis wir etwa acht bis zehn Seemeilen weit der Küste näher gekommen waren, welche sich nunmehr sehr tief einwärts krümmt, und eine schöne geräumige Bay bildet. Die westliche Spitze, von welcher sich die eben erwähnte Untiefe herzieht, zeichnet sich durch einen kleinen Hügel aus, an dessen südlicher Seite eine schöne Sandbucht ist. An dem Strande dieser kleinen Bay stehen einige Hüten, und eine Menge Kokospalmen.

Während unserer Fahrt wurden wir von verschiednen Eingebornen besucht, die uns Lebensmittel verkaufen wollten. Wir merkten bald, daß sie von unsern letztern unglücklichen Händeln in Owhyhee gehört hatten. Außerst begierig, die nähern Umstände davon zu erfahren, wandten sie

sich an eine Insulanerin, die sich an Bord der Resolution versteckt hatte, um mit uns nach Atooi zu kommen. Vornehmlich erkundigten sie sich nach dem Pareea und einigen andern Oberhäuptern, und schienen über den Tod des Kaneena und seines Bruders sehr betroffen zu seyn. Indessen fanden wir, zu unserer Beruhigung, daß, in welchem Lichte das Weib auch den Vorfall dargestellt haben mag, ihre Erzählung keinen nachtheiligen Einfluß auf das Verhalten der Eingebornen hatte, welches vielmehr sehr höflich und demüthig war.

Der Wind blieb die ganze Nacht hindurch veränderlich; aber des Morgens, am 25sten, setzte er sich nach Osten, und wir segelten bis gegen Mittag, längs der Südseite von Kanai hin. Nunmehr bekamen wir entweder Windstillen, oder wirrige Winde bis gegen Abend, da wir endlich mit leichten östlichen Lüften gegen die Westküste von Morotoi steuerten. Den Tag über bemerkten wir, daß die Strömung, welche, seitdem wir die Karakakooa-Bay verlassen hätten, von Nordosten hergekommen war, ihren Strich veränderte und südöstlich wurde.

In der Nacht auf den Freytag hatten wir wieder veränderlichen Wind, gegen Morgen aber kam er von Osten, und zwar mit so steifer Kühlung, daß wir unsere Topseegel doppelt einreffen mußten. Um sieben Uhr, als wir die Westspitze von Morotoi umschiffte hatten, erblickten wir in einer Entfernung von etwa zwey Seemeilen, eine kleine Bay,

1779.

Februar.

Canberra
1779

Donnerstag
den 25sten.

Freitag
den 26sten.

1779. mit einem schönen, sandigen Strande; da aber
 Februar. kein Ansehen da war, frisches Wasser zu finden,
 so steuerten wir gegen Norden, um windwärts von
 Woahoo zu kommen, einer Insel, die wir schon
 bey unserm ersten Besuche, im Januar 1778. gese-
 hen hatten.

Um zwey Uhr, Nachmittags, erblickten wir,
 in einer Entfernung von acht Seemeilen, das Land
 in West gen Norden. Sobald es dunkel wurde,
 Sonnabend legten wir um; mit Tagesanbruch aber, den 27sten,
 den 27sten. steuerten wir mit dem Winde, und nach zehn Uhr,
 befanden wir uns nur eine Seemeile weit vom
 Ufer, fast in der Mitte der Nordostseite der Insel.

Die nördliche Küste besteht aus einzelnen, senk-
 recht aus der See aufsteigenden Bergen, mit rau-
 hen unterbrochenen Spizen. Die Abhänge sind mit
 Holz bewachsen, und die dazwischen liegenden Thä-
 ler scheinen fruchtbar und wohl angebauet zu seyn.
 Gegen Süden bemerkten wir eine geräumige Bay,
 die südostwärts durch eine niedrige, mit Kokos-
 nussbäumen bewachsene Landzunge eingeschlossen
 ward, und ihr gegenüber ragte, etwa eine engli-
 sche Meile weit vom Ufer, ein hoher, einzelner
 Felsen aus dem Wasser hervor. Das nebelige
 Wetter verhinderte uns, das südwärts dieser Zunge
 gelegene Land deutlich zu sehen; wir konnten blos
 wahrnehmen, daß es hoch und uneben war.

Weil der Wind noch ziemlich heftig war, so
 hielten wir es für gefährlich, uns an eine Küste zu
 wagen, gegen die der Wind antrieb. Wir wendeten

also, ohne die Bay zu untersuchen, nordwärts, und segelten nach der Richtung der Küste hin. Mittags waren wir, in einer Weite von ungefähr zwey Seemeilen, vom Lande, der nördlichen Spitze der Insel gegenüber. Das Land ist hier flach und niedrig, und hat ein Riff, welches sich anderthalb englische Meile weit in die See erstrecken mag. Die beobachtete nördliche Breite war $21^{\circ} 50'$; die östliche Länge $202^{\circ} 15'$. Die äußersten sichtbaren Spitzen der Insel sahen wir in Südsüdost quart Ost, und Südwest gen Süd, drey quart West.

Zwischen der Nordspitze und einem entfernten Vorgebirge, welches wir in Südwesten sahen, krümmt sich das Land stark einwärts, und scheint eine gute Rheeede zu gewähren. Wir richteten also unsern Lauf, in einer Entfernung von einer englischen Meile, längs der Küste hin, immer mit dem Senkbley in der Hand; die Wassertiefe war zwanzig bis dreyzehn Faden. Um ein Viertel auf drey Uhr erblickten wir einen schönen Fluß, zwischen einem tiefen Thale. Dies bewog uns, in einer dreyzehn Faden mächtigen Tiefe, auf gutem Sandboden vor Anker zu gehen. Die äußersten Spitzen der Bay lagen in Südwest gen West halb West, und Nordost gen Ost, $\frac{1}{2}$ Ost; die Mündung des Flusses in Südost halb Ost, in einer Entfernung von etwa einer englischen Meile. Nachmittags begleitete ich beide Capitaine ans Land, wo wir nur wenige Eingeborne und zwar größtentheils Weiber fanden. Diese sagten uns, die Männer hätten

1779. sich nach Morotai begeben, um gegen Tahyter-
 ree zu streiten. Ihr Oberhaupt Perreoranee
 Februar. wäre zurückgeblieben, und würde uns gewiß besu-
 chen, so bald er unsere Ankunft erfahren würde.

In unserer Erwartung, süßes Wasser zu fin-
 den, waren wir getäuscht. Das Wasser des Flus-
 ses hatte auf zwey hundert Yarden weit hinauf
 einen Salzgeschmack, welches dem sumpfigen Bo-
 den, über welchem er sich in die See ergießt, zu-
 geschrieben werden muß. Tiefer landeinwärts war
 es vollkommen frisch, und bildet einen angenehmen
 schnellen Strom, an dessen Ufern ich hinan gieng,
 bis ich an den Zusammenfluß zweyer kleinen Bäche
 kam, die rechts und links von einem sehr steilen
 und romantischen Berge herabströmten. Die
 Ufer dieses Flusses, so wie die ganze nordwestliche
 Gegend von Woahoo, waren gut angebaut;
 es zeigten sich viele Dörfer, und überhaupt war
 der Anblick dieser Landschaft ungemein reizend und
 malerisch.

Da es hier äußerst mühsam gewesen wäre,
 Wasser zu schöpfen, so erhielt ich den Auftrag,
 die Küste unter dem Winde zu untersuchen; allein
 ein Korallenriff, welches sich eine halbe englische
 Meile weit längs dem Ufer hinzog, verhinderte
 mich zu landen. Capitain Clerke beschloß daher,
 ohne weitem Zeitverlust nach Atooi zu schiffen.
 Früh um acht Uhr lichtereten wir die Anker und see-
 gelten nordwärts bis zu Tagesanbruch am 28sten.
 Hier legten wir um, und steuerten nach dieser In-

Sonntag
 den 28sten.

sel zu. Gegen Mittag sahen wir sie vor uns liegen, und mit Sonnenuntergang waren wir ihrem östlichen Ende gegenüber, welches eine angenehme, grüne flache Spitze bildet.

1779.

Februar.

Da es schon zu finster war, die Rheebe an der südwestlichen Seite der Insel aufzusuchen, in welcher wir im vorigen Jahre vor Anker gelegen hatten, so brachten wir die Nacht mit Ab- und Zueruern zu, und ankerten am folgenden Morgen um neun Uhr, in fünf und zwanzig Faden Wasser, tiefe, und legten noch den besten Buganker in acht und dreyßig Faden aus. Das aufgedunsene Cap (bluff head), an der Westseite des Dorfes, lag in einer Entfernung von zwey englischen Meilen in NordostgenNord $\frac{3}{4}$ Ost; die äußersten Spitzen der Insel in NordwestgenWest $\frac{3}{4}$ West, und SüdostgenOst, halb Ost; die Insel Oneehoo WestgenSüd, halb West. Indem wir von der Südostspitze der Insel nach der Rheebe herabsegelten, sahen wir an mehreren Stellen, und in einer beträchtlichen Entfernung vom Lande, anscheinende Kennzeichen von Untiefen, und ungefähr zwey englische Meilen ostwärts von unserm Ankerplatze, zwey bis drey Meilen weit vom Ufer, kamen wir in eine Seichte von fünfthalb Faden, da unser Senkbley gewöhnlich sieben bis acht Faden gezeigt hatte.

März.

Montag
den 1ten.

Kaum hatten wir an unserm alten Platze Anker geworfen, so kamen schon einige Kähne mit Eingebornen an unsere Schiffsseiten; allein man sah

1779. gar bald, daß wir ihnen nicht mehr so herzlich
 willkommen waren, wie das vorigemal, es zeigten
 sich sogar Spuren von Mißvergnügen auf ihren
 Gesichtern. So bald sie an Bord waren, sagte
 uns einer, daß wir ihren Weibern eine Krankheit
 hinterlassen hätten, an welcher verschiedene Perso-
 nen beiderley Geschlechts gestorben wären. Er selbst
 war mit dieser Seuche behaftet, und beschrieb mit
 aller Umständlichkeit, auch die kleinsten Zufälle,
 die sie begleiteten. Da bey unserer ersten Ankunft
 auch nicht die mindeste Spur von dieser Krankheit
 vorhanden war, so fürchte ich nur zu sehr, daß
 wir die Schuld auf unserm Gewissen haben, Ura-
 heber dieses unerseßlichen Schadens zu seyn.

Unsere Hauptabsicht, warum wir hier anlegten,
 war, die Schiffe so schnell als möglich mit Wasser
 zu versehen. Ich wurde deswegen Nachmittags,
 bey guter Zeit, mit der Pinasse und dem langen
 Boote, voll leerer Tonnen, ans Land geschickt.
 Der Kanonier der Resolution, welcher Lebens-
 mittel eintauschen sollte, begleitete mich, und wir
 hatten eine Wache von fünf Seesoldaten bey uns.
 Wir fanden eine große Menge Volks am Strande
 versammelt, welches uns anfänglich sehr freunds-
 schaftlich empfing; sobald aber die Tonnen ausge-
 laden waren, anfieng, ziemlich unruhig zu werden.
 Da ich aus Erfahrung wußte, wie schwer es sey,
 den Insulanern dieser Gewässer durch den Sinn
 zu fahren, ohne das Ansehen ihrer Oberhäupter zu
 Hülfe zu nehmen, so war es für mich sehr verdrieß-

1779.

März.

lich zu hören, daß diese sich alle in einem andern Theile der Insel befänden. Wir wurden auch den Mangel ihres Bestandes bald gewahr, und es kostete mich alle Mühe, unserer Gewohnheit nach, einen Kreis zur Bequemlichkeit und Sicherheit des Handels schließen zu lassen. Kaum aber war mir dieses gelungen, und die Wache ausgestellt, die das Andringen des Haufens abhalten sollte, so sah ich einen Kerl, der das Bayonet an der Flinte eines unserer Soldaten ergriff, und es ihm mit aller Gewalt aus der Hand zu reißen suchte. Als ich dazu kam, ließ er es zwar los, und entfernte sich, kam aber bald wieder, mit einem Speer in der einen Hand und einen Dolch in der andern, und seine Landsleute konnten ihn kaum abhalten, sein Abenteuer mit dem Soldaten noch zu bestehen. Dieser hatte ihm, weil er nicht außer dem Kreise bleiben wollte, einen leichten Stich mit dem Bayonete gegeben, daher der Streit entstanden war.

Ich sah nun wohl, daß unsere Lage die größte Vorsicht und Behutsamkeit erforderte. Ich verbot daher auf das nachdrücklichste, ohne gemessene Befehle nie Feuer zu geben, oder sonst eine Gewaltthätigkeit auszuüben. Kaum hatte ich diese Vorschrift ertheilt, als mich meine Leute am Wasserplatze rufen ließen, wo ich dann fand, daß die Einwohner eben so geneigt waren, Handel anzufangen. Für jede Wassertonne forderten sie ein großes Beil, und da man ihnen dieses nicht geben wollte, such-

1779. ten sie die Matrosen zu hindern, die Fässer an die
 März. Boote zu rollen.

Auch so wie ich kam, trat einer der Eingeborenen sehr frech vor mich hin, und machte die nämliche Forderung. Ich sagte, aus Freundschaft wolle ich ihm gerne ein Beil schenken, aber das Wasser würde ich zuverlässig wegbringen lassen, ohne das geringste dafür zu geben. Zugleich befahl ich den Leuten von der Pinasse, ihre Arbeit fortzusetzen, und ließ zu ihrer Bedeckung, drey Seesoldaten vom Handelsplaze herbeikommen.

Dieser ernstliche Ton wirkte zwar so viel, daß die Eingeborenen uns nicht mehr offenbar zu stören wagten; allein sie hörten darum nicht auf, uns auf allerley Art zu necken und aufzubringen. Unter dem Vorwande, unsern Leuten beym Fortrollen der Tonnen zu helfen, wälzten sie sie vom Wege ab, und nach einer andern Seite. Andere stahlen den Matrosen die Hüte vom Kopfe, zogen sie bey ihren Kleidern rückwärts, oder schlugen ihnen ein Bein unter, unterdessen der ganze Haufe, mit einem Gemische von Kinderen und Bosheit darüber lachte und schrie. Nachher gelang es ihnen, sogar des Böttchers Eimer zu stehlen, und sie nahmen ihm mit Gewalt sein Wandbesteck ab. Am begierigsten aber waren sie nach den Flinten unserer Seesoldaten, welche alle Augenblicke klagten, daß man sie ihnen aus der Hand reißen wolle. Mir begegneten sie zwar größtentheils immer noch mit Achtung und Ehrerbietung, aber ganz ließen sie mich nicht durch;

1779.

März.

kommen, ohne einen Theil Beute auch an mir zu machen. Einer kam ganz vertraulich zu mir, und wußte so geschickt meine Aufmerksamkeit zu beschärfen, daß unterdessen ein anderer mir meinen Hirschfänger, den ich nachlässig in der Hand hielt, wegnehmen konnte, mit dem er, so schnell wie der Blitz, davon lief.

Es war hier durchaus der Fall nicht, gegen diese Frechheiten Gewalt zu gebrauchen; so gut als möglich auf unserer Hut sehn, und nachgeben, war alles was wir thun konnten. Meine Besorgnisse vermehrten sich indessen doch durch das was mir der Sergeant der Seesoldaten sagte, er habe nämlich, als er sich unvermuthet umgekehrt hätte, hinter mir einen Mann mit einem Dolche in der Hand nach mir zucken gesehen. Vielleicht kam es ihm nur so vor; unsere Lage war so kritisch und sehr unruhigend, daß auch der kleinste Irrthum von unserer Seite traurige Folgen für uns hätte haben können. Da unsere Leute in drey kleine Partheyen vertheilt waren, wovon die eine am Zeiche Wasser schöpfte, die andere die Tonnen ans Ufer wälzte, und die dritte in einiger Entfernung Lebensmittel einkaufte; so dachte ich einen Augenblick, es wäre vielleicht rathsam, sie zusammen zu ziehen, um nach und nach nur eines dieser Geschäfte zugleich zu betreiben, und solches dadurch hinlänglich besetzen zu können. Doch bey reiflicherer Ueberlegung hielt ich fürs beste, sie auf jene Art fortzufahren zu lassen; denn bey einem förmlichen Angriffe,

1779.

März.

würde unsere ganze Macht, auch bey der vortheilhaftesten Stellung, nur schwachen Widerstand haben leisten können. Außerdem war es vielleicht gut, den Eingebornen zu zeigen, daß wir uns nicht fürchteten, und noch wichtiger war es, auf diese Art den Schwarm getrennt zu halten, und den größten Theil mit dem Tauschhandel zu beschäftigen.

Die Furcht vor unserm Gewehre mag indessen das Einzige gewesen seyn, was sie von einem Angriffe zurückgehalten hat. Da wir ihrer ganzen Macht nur fünf Mann Seesoldaten entgegen zu setzen wagten, so mußte ihnen dieses Zutrauen einen hohen Begriff von unserer Ueberlegenheit geben. Es kam also sehr viel darauf an, sie in dieser Meinung so viel als möglich zu bestärken, und ich muß meinem ganzen Commando die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gestehen, daß man sich nicht leicht vortrefflicher dabey hätte benehmen können, als diese Leute sich benahmen. Was man nur immer als Scherz auslegen konnte, ließen sie sich mit aller Gutmüthigkeit und Geduld gefallen; so bald man sie aber im Ernst bey ihrer Arbeit zu stören suchte, wußten sie die Angreifenden durch muthvolle Blicke und Warnungen in Respekt zu erhalten. Durch dieses kluge Betragen glückte es uns, alle unsere Tonnen ans Wasser zu bringen, ohne daß etwas wesentliches dabey vorgefallen wäre.

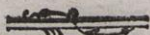
Während der Zeit, daß wir sie ins lange Boot schafften, wurden die Einwohner, die nun alle weitere Gelegenheit zum Plündern aus den Händen

1779.

März.

gehen sahen, immer zudringlicher und unverschämter. Bey dieser Gelegenheit gab mir der Sergeant der Seesoldaten zu überlegen, ob es nicht besser seyn würde, wenn ich sein Commando zuerst in die Boote schickte; dadurch würden die Flinten, nach welchen die Insulaner hauptsächlich begierig wären, in Sicherheit gebracht, und die Soldaten könnten, im Fall eines Angriffs, uns auf solche Art weit besser vertheidigen als auf dem Lande selbst.

Alles war bereits in die Boote geschafft; nur Herr Anderson, der Kanonier, ein Bootsnecht und ich waren noch am Lande. Da die Pinasse jenseits der Brandung lag, durch die wir hinschwimmen mußten, sagte ich ihnen, sie sollten nur hinzukommen suchen, ich würde ihnen gleich nachfolgen. Zu meinem Erstaunen, weigerten sie sich beide zu gehorchen, und es erhob sich ein Streit, wer von uns zuletzt am Ufer bleiben sollte. Es möchten mir kurz zuvor gegen den Matrosen einige Worte entfahren seyn, die er als Zweifel an seiner Herzhaftigkeit auslegte, und ihn auf diesen seltsamen Einfall brachten; und weil der alte Kanonier glaubte, hier sey die Ehre im Spiel, so dachte er, nicht wohl umhin zu können, auch Schwierigkeit zu machen. Vielleicht hätte dieser lächerliche Streit noch eine Zeitlang gedauert, wenn nicht einige Steine, die auf einmal um uns her flogen, demselben ein Ende gemacht, und uns unsere Leute in den Booten nicht zugerufen hätten, wir sollten eilen, weil uns die Eingebornen mit Keulen und



1779.

März.

Speeren schon bis ins Wasser verfolgten. Ich erreichte die Pinasse zuerst, und da Herr Anderson noch zurück, und nicht außer Gefahr war, befohl ich den Soldaten, eine Flinte loszubrennen. Aus großer Bereitwilligkeit feuerten ihrer zwey, und als ich in das Boot stieg, sah ich die Eingebornen davon laufen, und nur ein Mann, bey dem ein Weib saß, blieb am Strande zurück. Er versuchte etlichemal aufzustehen, hatte aber die Kraft nicht dazu, und ich bemerkte zu seinem Leidwesen, daß er am Unterleibe verwundet war. Bald hernach kamen die Eingebornen zurück, umringten den Verwundeten, und schwangen und zückten ihre Speere und Dolche gegen uns, mit drohenden herausfordernden Geberden. Ehe wir aber noch die Schiffe erreicht hatten, sahen wir einige Personen — welches vermuthlich ihre eben angekommenen Oberhäupter seyn mochten — sie vom Strande wegtreiben.

Während unserer Abwesenheit war Capitain Clerke unserer Sicherheit wegen, in banger Unruhe gewesen, und seine Besorgniß wurde noch größer, da er sich mit einigen an Bord gebliebenen Eingebornen unterhielt, und den Sinn ihrer Erzählung ganz unrecht verstand. Sie nannten nämlich öfters Capitains Cook's Namen, machten umständliche und lebhafteste Beschreibungen von Tod und Niedermegeln, woraus er schloß, daß sie von dem unglücklichen Vorgang in Orbyhee gehört hätten, und jetzt davon sprechen wollten.

1779.

März.

Sie sprachen aber nur von dem Streite, welcher durch die von dem Capitain Cook auf Oneesbeow zurückgelassenen Ziegen entstanden war, und erzählten, daß die armen Thiere, während des Kampfes um ihren Besitz, niedergemetzelt worden wären. Capitain Clerke deutete die mit so vielem Ernste vorgebrachte und mit so schrecklichen Bildern beladene Erzählung auf unsere Unfälle in Owhyhee, und glaubte Spuren von Nachbegierde an den Erzählern wahrgenommen zu haben. Er ließ uns daher mit seinem Fernrohre nicht außer Augen, und in dem Augenblicke, da er Rauch von unsern abgefeuerten Musqueten sah, ließ er die Boote bemannen und bewaffnen, und uns zu Hülfe eilen.

Am folgenden Morgen erhielt ich abermals Befehl, mit der Wasser-Parthey an Land zu gehen, und Capitain Clerke gab uns, wegen der gestrigen Gefahr, ein starkes Commando von beyden Schiffen, welches sich zusammen auf vierzig wohlbewaffnete Mann belief, zur Bedeckung mit. Diese Vorsicht war für diesmal überflüssig; denn wir fanden den Strand ganz leer, und die Gegend zwischen dem Landungsplatze und dem Teiche, vermittelst kleiner weißer Fähnchen mit dem Tabbo belegt. Wir schlossen daraus, daß einige Oberhäupter in diesem Distrikte gewesen seyn müßten, und, weil sie sich vielleicht nicht aufhalten konnten, aus Vorsicht und Freundschaft, diese Maasregeln zu unserer mehreren Sicherheit und Bequemlichkeit mochten ergriffen haben. Jenseits des Flusses,

Dienstag
den 2ten.

1779.

März.

zu unserer Rechten, sahen wir zwar einige mit Speeren und Dolchen bewaffnete Männer; doch schien es nicht, als wenn sie uns zu stören verlangten. Ihre Weiber kamen herüber, und setzten sich ganz nahe bey uns an den Ufern nieder, und gegen Mittag ließen sich auch einige von den Männern bewegen, nicht nur Schweine und Wurzeln für die Wasserschöpfer zu bringen, sondern solche auch zu zubereiten. Sobald wir den Strand verlassen hatten, kamen sie an das Seeufer herab. Einer von ihnen warf einen Stein nach uns; da aber die übrigen alle sein Betragen zu mißbilligen schienen, so hielten wir für dienlich, keinen Unwillen darüber blicken zu lassen.

Mittwoch
den 3ten.

Am folgenden Tage wurden wir mit dem Füllen unserer Wassertonnen fertig, ohne daß etwas von Belang dabey vorgefallen wäre. Bey unserer Zurückkunft auf die Schiffe erfuhren wir, daß einige Oberhäupter an Bord gewesen wären, und sich wegen des Betragens ihrer Landsleute entschuldigt hätten. Sie schoben die Schuld dieser Zudringlichkeit auf die Mißthelligkeiten, die seit einiger Zeit zwischen den Vornehmen der Insel herrschten, und einer allgemeinen Unordnung und Zügellosigkeit Thür und Thore öffneten. Toneoneo, der bey unserm vorjährigen Aufenthalt, die oberste Gewalt in Uroo hatte, und ein Knabe, Namens Teavee, stritten um die Regierung. Beide waren Enkel des Perreedorannee, Königs von Woahoo, von verschiedenen Vätern, und erhielten von

1779.

März.

ihm, der erste die Regierung von Atooi, der andere die von Oneeheow. Die im vorigen Jahre auf Oneeheow zurückgelassenen Ziegen waren die Veranlassung des Streites. Toneoneo nahm sie in Anspruch, unter dem Vorwande, die Insel sey von ihm abhängig; Teavee's Freunde hingegen beriefen sich auf das Recht des wirklichen Besizes. Beide Theile suchten ihre Ansprüche durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, und wenige Tage vor unserer Ankunft, war ein Treffen geliefert worden, in welchem Toneoneo den Kürzern zog. Die Folgen dieses Sieges droheten dem Toneoneo noch mehr, als den bloßen Verlust der Ziegen; denn Teavee's Mutter hatte sich wieder mit einem andern Oberhaupte in Atooi verheurathet, der an der Spitze einer mächtigen Parthey war, und dieser glaubte, er müsse diese Gelegenheit benutzen, den Toneoneo gänzlich aus der Insel zu vertreiben, und die Regierung derselben seinem Stieffohne zu verschaffen. Ich habe bereits oben erwähnt, daß die Ziegen, die sich schon bis auf sechs vermehrt hatten, und wahrscheinlich, in wenig Jahren, sich über alle diese Inseln würden verbreitet haben, während dem Streite niedergemetzelt worden sind.

Am 4ten kamen die Mutter und Schwester des Donnerstag
 jungen Prinzen, nebst seinem Stiefvater und vielen den 4ten
 andern Häuptlingen dieser Parthey an Bord der Resolution, und machten dem Capitain Clerke verschiedene Geschenke an Seltenheiten und andern Sachen vom Werthe. Unter den ersten befanden

1779.

März.

sich einige Fischangeln, welche, wie sie uns versicherten, aus den Knochen des Vaters unseres alten Freundes Terreeoboo, der bey einer unglücklichen Landung auf der Insel Woahoo geblieben sey, verfertigt waren, und ein Fliegenwedel, den des Prinzen Schwester überreichte, dessen Griff auch ein Menschenknochen war, den ihr ihr Stiefvater als ein Siegeszeichen geschenkt hatte. Der junge Teavee war nicht mitgekommen, weil er, wie man uns sagte, bey den, seines Sieges wegen, angestellten gottesdienstlichen Feyerlichkeiten zugegen seyn mußte, die zwanzig Tage dauern sollten.

Freitag
den 5ten.
Sonabend
den 6ten.

Diesen und den folgenden Tag brachte man am Lande mit Ergänzung des Wasservorraths für die Discovery zu, und am Bord beschäftigten sich die Zimmerleute mit Kalfatern der Schiffe, und den nöthigen Vorbereitungen zu unserer bevorstehenden Fahrt. Die Eingebornen ließen uns nunmehr nicht nur vollkommen in Ruhe, sondern wir erhielten auch von ihnen einen reichlichen Vorrath an Schweinen, Früchten und andern Gewächsen.

Um diese Zeit brachte ein Insulaner ein Stück Eisen an Bord der Discovery, woraus man ihm einen Pahooah (Dolch) verfertigen sollte. Die Officiere und Matrosen untersuchten es genau, und hielten es für einen Bolzen aus einem großen Schiffsgebälke. Welcher Nation es aber mag zugehört haben, konnte man nicht erkennen; nur so

viel ließ sich aus der blassen Farbe des Eisens *), 1779.
 und der von unsern Boizen verschiedenen Form, März.
 schließen, daß es kein englisches Gemächte seyn
 könne. Man erkundigte sich sehr genau, wann
 und woher es der Mann erhalten habe; und wenn
 man ihn recht verstanden hat, war es aus einem
 Stück Zimmerholz gezogen, das noch stärker war,
 als die Kabel-Bättinge **), auf die er mit dem
 Finger deutete. Man glaubte übrigens noch so
 viel aus seinen Reden nehmen zu können, daß dies
 ses Stück Holz erst seit unserm Besuch im Januar
 1778 an ihre Insel getrieben worden war.

Am 7ten wurden wir durch einen unvermutheten Sonntag
 ten Besuch überrascht. Es war Toneoneo, der den 7ten.
 sich aber lange zureden ließ, an Bord zu kommen,
 wie er hörte, daß sich die Mutter des jungen Prinzen
 auf dem Schiffe befände; nicht als ob er wegen
 seiner Sicherheit in Sorgen stände, sondern aus
 Abneigung, mit ihr in Gesellschaft zu seyn. Bey ihren

*) Das Eisen, welches wir bey den Einwohnern
 im Noorka-Sunde fanden, und welches meis-
 tentheils zu Messern verarbeitet war, hat ebens-
 falls eine auffallend blässere Farbe als das
 unsrige.

***) Bättinge oder Bättingshölzer (cable-bit) sind
 zwey starke, oben durch einen Querbalken mit
 einander verbundene Hölzer, welche durch das
 Verdeck in den Schiffsraum hinuntergehn. Ihre
 obersten Enden bleiben über dem Querbalken
 noch um etliche Fuß frey, damit man bey
 Untern die Kabeltaue herumerschlingen kann. W.

1779. Zusammenkunft setzte es frechlich auf beiden Seiten
 März. unmuthsvolle und zürnende Blicke; Er hielt sich
 auch nicht lange auf, und schien sehr niedergeschlaa-
 gen; aber doch bemerkten wir, zu unserer nicht
 geringen Verwunderung, daß die Frauenzimmer
 sich sowohl bey seiner Ankunft als bey seinem Fort-
 gehen, vor ihm niederwarfen, und daß alle Ein-
 geborne, die bey uns an Bord waren, ihm mit
 eben der Ehrerbietigkeit begegneten, die sie sonst
 Personen von seinem Stande zu erweisen pflegen.
 In der That mußte es uns auch sonderbar vor-
 kommen, daß ein Mann, der noch mit den An-
 hängern des jungen Teavee in wirklicher Fehde-
 begriffen war, und sich so eben zu einem neuen
 Angriffe rüstete, sich gleichwohl, fast ohne Beglei-
 tung, mitten unter seine Feinde zu begeben getraucte,
 und man kann daraus abnehmen, daß die in allen
 Südsee-Inseln so häufigen bürgerlichen Unruhen
 ohne große Verbitterung und Blutvergießen abge-
 hen; daß ein abgesetzter Statthalter noch immer
 die Würde eines Free behauptet, und ihm noch
 eine Menge dienlicher Mittel übrig bleiben, seine
 verlorne Gewalt wieder zu erlangen. Ich werde
 Gelegenheit haben, im folgenden Abschnitte über
 diesen Gegenstand mehr zu sprechen, wo alle Nach-
 richten, die wir nur immer von dem politischen
 Zustande dieser Inseln sammeln konnten, vorge-
 tragen werden sollen.

Montag den 8ten. Am 8ten, Morgens um neun Uhr, lichteteten wir die Anker, und segelten nach Onecheow.

Am drey Uhr, Nachmittags, ankerten wir in zwanzig Faden Wasser, beynähe an eben der Stelle, wo wir im Jahre 1778 gelegen hatten; den zweyten Anker warfen wir in einer Weite von sechs und zwanzig Faden aus. Das hohe Cap am südlichen Ende der Insel, lag Ostsüdost; die nördliche Spitze der Rheebe Nord halb Ost; südwärts dieser Spitze lag ein anderes klumpenförmiges Cap (bluff-head) in Nordost gen Norden. In der Nacht erhob sich eine steife Kühlung aus den östlichen Strichen, so daß am folgenden Morgen das Schiff um eine ganze Kabeltaues-Länge abgetrieben war, und beide Anker sich vor uns her befanden. Wir zogen zwar das Kabeltau des großen Bugankers an, aber Anker zu lichten und wieder fallen zu lassen, war wegen des heftigen Windes nicht rächlich; wir blieben also diesen und die zwey folgenden Tage, wie wir waren, mit beiden Ankern vor uns her.

1779.

März.

Dienstag
den 2ten.Mittwoch
den 3ten.
Donnerstag
den 4ten.
Freitag
den 5ten.

Am 12ten hatte sich der Wind etwas gelegt, und der Schiffsmeister wurde an die Nordwestseite der Insel geschickt, um einen bequemern Ankerplatz aufzusuchen. Er kam gegen Abend zurück, nachdem er hart an der Westspitze unserer Rheebe, oder am westlichen Ende der Insel, eine schöne Bay, mit einem guten, achzehen Faden tiefen Ankergrund von klarem Sande, gefunden hatte; einen Platz, der kaum eine englische Meile vom Strande entfernt war, an dem zwar die See brausete, aber doch nicht so stark, daß sie das Land

1779. verhindern konnte. Die Richtung der beiden
 Bayspitzen waren Nord gen Osten, und Süd gen
 Westen; in gerader Linie zwischen beiden gab
 das Senkbley sieben, acht und neun Faden Waf-
 fertiefe. An der Nordseite der Bay lag ein klei-
 nes Dorf, und eine Viertelmeile ostwärts waren
 vier kleine Brunnen mit gutem Wasser; der
 Weg dahin war eben, und zum Hin- und Her-
 rollen der Tonnen sehr bequem. Herr Bligh
 gieng nachher noch ziemlich weit nordwärts, und
 fand wirklich, daß Oreehoua eine von Onee-
 heow getrennte Insel sey, und daß zwischen bei-
 den ein Kanal streiche, den wir vorhin blos ver-
 muthet hatten.

Nachmittags holten wir alle Boote auf, und
 machten uns fertig, unter Seegel zu gehen.